

Wilhelm Tell als Gotteskrieger?

Wie ein Zürcher Reformator
Wilhelm Tell religiös deutete

In der Erzählung von Reformator Rudolf Gwalther ist Wilhelm Tell eng mit Gott verbunden. (Bild: «Wilhelm Tell» von Ferdinand Hodler, 1897 | Bearbeitung/Erweiterung: Adobe Firefly / Andi Gredig)



Wilhelm Tell als Freiheitsheld ist keine Erfindung Friedrich Schillers. Bereits im 16. Jahrhundert machte der Zürcher Reformator Rudolf Gwalther (1519–1586) aus dem Urner Armbrustschützen eine religiöse Vorbildfigur. Bei ihm wird Tell zum Werkzeug Gottes im Kampf gegen Tyrannen, die Eidgenossenschaft zu einem neuen Israel und die Schweizer Gründungsgeschichte zu einer Lektion über Glauben und legitimen Widerstand.

Von Noemi Schürmann

«Durch diese hohle Gasse muss
er kommen, / Es führt kein
anderer Weg nach Küssnacht.»

Diesen Satz aus Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* haben viele noch aus der Schulzeit im Ohr. Kaum ein Werk hat den Schweizer Nationalmythos so geprägt wie Schillers Drama von 1804. Doch die Geschichte von Wilhelm Tell beginnt viel früher. Bereits im 15. Jahrhundert taucht die Figur im *Weissen Buch von Sarnen* und im *Tellenlied* auf. Daraus entstand die sogenannte Befreiungstradition: die Erzählung von mutigen Eidgenossen, die sich gegen tyrannische Herrscher auflehnen. Neben Wilhelm Tell gehören dazu auch Figuren wie Arnold Winkelried oder die legendären Schwörer vom Rütli.

Im 16. Jahrhundert war Tell längst mehr als eine Volkssage. Theaterstücke, Chroniken und Predigten griffen die Figur auf. Auch Erinnerungsorte wie die Tellskapelle sind seit dem 16. Jahrhundert belegt. In Zürich führte der Theaterautor Jakob Ruf 1545 unter Rückgriff auf das *Urner Tellenspiel* das erste Tell-Theater auf – mit grossem Erfolg. Zu den Tell-Deutern des 16. Jahrhunderts gehörte auch der Zürcher Reformator Rudolf Gwalther (1519–1586), der Nachfolger Heinrich Bullingers als Antistes («Vorsitzender») der Zürcher Kirche am Grossmünster. Er beschäftigte sich intensiv mit der Schweizer Gründungsgeschichte. In seinem lateinischen Werk *De Helvetiae origine* («Über den Ursprung der Schweiz») von 1538 erzählt Gwalther die Geschichte

der Eidgenossen als göttlichen Freiheitskampf gegen Tyrannen. Gwalthers Tell-Erzählung unterscheidet sich von anderen Deutungen dadurch, dass er die Geschichte konsequent als Wirken Gottes in der eidgenössischen Vergangenheit liest. Ihn als Reformator interessiert Tell vor allem in seiner Vorbildfunktion für die eigene Gegenwart: Seine Erzählung richtet sich an Menschen, die in einer von konfessionellen Konflikten geprägten Eidgenossenschaft leben, und zeigt, wie seines Erachtens Glaube, Standhaftigkeit und der Widerstand gegen ungerechte Herrschaft zusammengehören.

Wilhelm Tell als «Werkzeug Gottes»

Gwalther beschreibt die frühen Eidgenossen als einfaches, bescheidenes Volk unter fremder Herrschaft. Die habsburgischen Vögte erscheinen dagegen als korrupte und grausame Unterdrücker. Besonders Hermann Gessler, der in Uri regiert, wird (wie später bei Schiller) zum Inbegriff des Tyrannen. Immer wieder vergleicht ihn Gwalther mit antiken Gewaltherrschern und Monstern aus Homers *Odysee*. Tell erscheint als Gegenfigur: als «eifriger Verteidiger der Freiheit des Vaterlandes». Anders als in vielen späteren Deutungen liegt das Augenmerk in Gwalthers Version jedoch nicht auf Tells Mut oder seiner Treffsicherheit mit der Armbrust. Entscheidend ist vielmehr seine Gottesfurcht. Gwalther schildert Tell als einen Menschen, dessen Handeln von Gott geleitet und legitimiert wird. Diese Deutung hängt eng mit Gwalthers Blick auf seine eige-

1250

Die Habsburger bauen ihre Herrschaft im Gebiet der heutigen Schweiz aus.

1291

Der Bundesbrief gilt als Gründungsdokument der Eidgenossenschaft.

um 1300

Mutmassliche Entstehungszeit der Sage um Wilhelm Tell. (Datierung nach Chronist Aegidius Tschudi [1505–1572])

//

1470

Die Gründungslegenden um Wilhelm Tell werden erstmals verschriftlicht.

1507

Erste bildliche Darstellung Wilhelm Tells in der Chronik von Petermann Etterlin.

1513

Das Bündnis der Eidgenossenschaft umfasst nun 13 Orte für fast 300 Jahre.

1523

Beginn der Reformation in Zürich.

ne Zeit zusammen. Die Reformation hatte die Eidgenossenschaft gespalten, konfessionelle und kriegerische Konflikte prägten den politischen Alltag. In dieser Situation beklagt Gwalther den moralischen und religiösen Zustand seiner Zeit, so zum Beispiel die vielen Schweizer Söldner, die in Kriegen in ganz Europa eingesetzt wurden:

«Wir sehen auch, wie unsere Angelegenheiten von Tag zu Tag mehr und mehr dem Abgrund entgegen taumeln: täglich entstehen neue Arten von Elend, neue Kriege, neue Gemetzel, Aufstände und Kämpfe. Dennoch fehlen Menschen dieser Art nicht, die, mit unseren Übeln nicht zufrieden, auch noch fremdes Unheil gegen Sold an sich reißen. Daher kommt es, dass alle über unseren Zustand klagen; ja, sie klagen nicht nur, sondern bekennen sogar, dass der Untergang unserer Verhältnisse bereits vor der Tür stehe.»

Gwalther erzählt die Tell-Geschichte als Beispiel dafür, wie Gott einem Volk beisteht, das sich gegen Unterdrückung und Kriege wehrt und seine Unabhängigkeit erstreiten will. Besonders deutlich wird dies in der berühmten Apfelschuss-Szene. Der entscheidende Akteur ist hier für Gwalther nicht Tell, sondern Gott selbst:

«Und Gott liess seine Bemühungen nicht ohne Beistand. Denn nachdem er [Tell] sich selbst und seinen Sohn dem allmächtigen Gott anbefohlen hatte, bat er darum, dass Gott das Geschoss so lenken möge, dass er dem grausamsten Befehl des gottlosen Tyrannen Genüge leisten könne.»

Nicht die Geschicklichkeit des Schützen, sondern göttlicher Beistand sorgt dafür, dass der Pfeil den Apfel trifft.

Von wilhelm Tell dem frommen landt-
 man der sinemeigen kind ein öpffel müst ab dem haupt schiessen
 vnd wie es im ergieng.



Un was ein redlicher m̃ im lande der hiege
 wilhelm Tell/der hat on
 gesellschaftt geschworen/

In Gwalthers Tell-Erzählung sorgt nicht die Geschicklichkeit des Schützen, sondern göttlicher Beistand dafür, dass der Pfeil den Apfel trifft. (Bild: Früheste bildliche Darstellung der Apfelschuss-Szene, Holzschnitt von Daniel Schwegler [um 1480], aus: Petermann Etterlins «Kronica von der loblichen Eydtnoschaft Jr harkommen und sust seltzam strittenn und geschichten», 1507; UB Basel, UBH A Lambda IV 14, C4r.)

Frankrich. Herzog von Savoy zu
 Und ward der vertrag off. G. Elizabethen tag bestgloßenn.

In diesem foran dem. vom. tag des Wonnmonats. war. Kontz. nach. Martin. Parb. S.

1538

*Rudolf Gwalther veröffentlicht
«De Helvetiae origine».*

1648

Souveränität: Die Alte Eidgenossenschaft wird nach dem Westfälischen Frieden als unabhängig anerkannt.

1804

Friedrich Schiller schreibt «Wilhelm Tell».

1818

Die Brüder Grimm nehmen die Tell-Sage in ihre Sammlung auf.

1829

Rossinis Oper «Guillaume Tell» wird in Paris uraufgeführt.

1848

Bundesstaatsgründung: Die moderne Schweiz entsteht mit der neuen Bundesverfassung.

1895

Richard Kissling enthüllt das Tell-Denkmal in Altdorf.

Tell wird so zum Werkzeug göttlicher Vorsehung. Biblische Vergleiche lassen sich auch nach der Gefangennahme Tells durch Gessler in Gwalthers Text finden. Während der Überfahrt über den Vierwaldstättersee gerät der Gefangenentransport in einen Sturm. Die Szene erinnert an die biblische Erzählung, in der Jesus auf dem See Genezareth den Sturm beruhigt. In ihrer Angst erkennen die Schiffsleute und selbst Gessler im gefesselten Tell den einzigen, der das Boot sicher ans Ufer steuern kann. Sie lösen seine Fesseln, und Gessler verspricht ihm sogar die Freiheit. An der Tellplatte springt Tell mit Armbrust und Sohn aus dem Boot und stösst das Schiff zurück in die Wellen. Er nutzt den Moment zur Flucht – und Gessler wird zum Gejagten. In der «Hohlen Gasse» bei Küssnacht erschießt Tell den Vogt schliesslich mit der Armbrust. Tell erscheint bei Gwalther konsequent als ein von Gott geführter und beschützter Protagonist. Die Erzählung erhält dadurch eine aktuelle Botschaft für die Zeit der Reformation: Auch in religiösen und politischen Konflikten sollten die Gläubigen standhaft am Glauben festhalten und weltlicher Autorität dort Grenzen setzen, wo sie dem Willen Gottes – in Gwalthers Augen der Sache der Reformation – entgegensteht.

Die Eidgenoss:innen als «auserwähltes Volk»

Noch deutlicher wird Gwalthers religiöse Perspektive in seiner Darstellung der Eidgenossenschaft selbst. Die Schweiz erscheint bei ihm als ein neues Israel. Die Herrschaft der

Habsburger vergleicht er mit der Knechtschaft Israels in Ägypten:

«Und nach dem Vorbild der Israeliten ertrugen unsere Vorfahren unter der Begierde grausamer Tyrannen alle Art von Elend.»

Gott selbst steht auf der Seite Tells und der Unterdrückten und greift zugunsten der Eidgenossen in die Geschichte ein. Freiheit erscheint deshalb nicht einfach als politische Errungenschaft, sondern als Gabe Gottes. Gleichzeitig beantwortet Gwalther damit eine Frage, die viele Reformatoren beschäftigte: Wie soll sich ein Christ gegenüber ungerechter Herrschaft verhalten? Die Tell-Geschichte liefert keine allgemeine Rechtfertigung von Gewalt, sondern zeigt, dass weltliche Macht dort ihre Legitimität verliert, wo sie sich gegen Gottes Ordnung richtet. Tell wird zum Vorbild eines Menschen, der Gott mehr gehorcht als den Menschen.

Im 16. Jahrhundert war Wilhelm Tell Gott näher

Heute wird oft darüber diskutiert, welche Teile der Tell-Geschichte historisch sind und welche erst später ausgeschmückt wurden. Für Rudolf Gwalther war diese Frage zweitrangig. Ihn interessierte weniger, was sich rund 200 Jahre zuvor tatsächlich zgetragen hatte, als vielmehr, wie er die Erzählung für seine eigene Zeit und deren Herausforderungen fruchtbar machen konnte. Tell wird bei ihm deshalb nicht nur zum Freiheitskämpfer, sondern zu einer religiösen Vorbildfigur. Gwalthers Tell-Rezeption zeigt,

1924

Der Film «William Tell – The Birth of Switzerland» erscheint.

1941

Schillers «Wilhelm Tell» wird unter dem Nazi-Regime verboten.

2024

Hollywood verfilmt Wilhelm Tell neu.



NO KINGS

Januar 2026: Davoser:innen protestieren mit dem Fackelschriftzug «NO KINGS» gegen Donald Trump – und passen damit gut in die Tradition von Wilhelm Tell in Rudolf Gwalthers Verständnis. (Bild: PD)

wie Gott in die Geschichte eingreift, Tyrannen entmachtet und die Eidgenoss:innen schützt, die auf ihn vertrauen. Die Schweizer erscheinen als Gemeinschaft, die ihre Freiheit letztlich Gott verdankt und deshalb auch verpflichtet ist, nach göttlichen Massstäben zu handeln. In diesem Sinn ist die Tell-Geschichte für Gwalther Glaubens-

Schweizer Nationalmythos hinein. Für Rudolf Gwalther stand die Frage nach dem Verhältnis von göttlicher und weltlicher Herrschaft im Zentrum. Deshalb war sein Wilhelm Tell Gott näher, als es die meisten späteren Versionen der Tell-Geschichte sein sollten. ♦



Noemi Schürmann
ist Historikerin und
Religionswissenschaftlerin.
Sie doktoriert im SNF-
Projekt «Paulusauslegung
im 16. Jahrhundert» und
forscht zur Auslegung
des Epheserbriefes in
der eidgenössischen
Reformation.

lehre. Gerade darin unterscheidet sich seine Deutung von Schillers späterem Drama. Während Schiller Tell vor dem Hintergrund von Aufklärung, Freiheit und Nationalstaatlichkeit erzählt, liest Gwalther dieselbe Geschichte aus der Perspektive von Reformation, göttlicher Vorsehung, religiöser Erneuerung und Standhaftigkeit im Glauben.

Jede Epoche schreibt ihre eigenen Hoffnungen, Konflikte, politischen und gesellschaftlichen Fragen in den